

Als ich wie ein Vogel war, der am Abend sang,
riefen alle Leute nur Sonnenuntergang.
Alle Vögel sind schon da, keiner der das rief.
Ohne Stimme flog ich fort, als schon alles schlief.

Hey Peter,

jetzt verstehe ich, warum ich dieses Lied von Renft immer und immer wieder in Deiner Sendung spielen sollte. Das ist Dein Leben - in vier Zeilen.

Wir sind heute zu Dir gekommen, um die Plätze zu besetzen, die Deine Familie heute nicht einnehmen kann.

Deine Kinder Frank und Katja, die seit 1986 in der Schweiz leben.
Deine Schwester Andrea in Gera und ihre Enkeltochter.

Hier sind wir.

Hier bist Du.

Hier ist der Aphasische Dichter, der den Pegasus reitet.

Heute, am 23. Januar 2025 sind wir gekommen, um Abschied zu nehmen.

Damit es weitergehen kann.

Damit wir weitergehen können.

Ohne bebende Stimme am Telefon, ohne zusammengepressten Mund, ohne langes Ausatmen, ohne permanent ans Alt werden, an die eigene Vergänglichkeit erinnert zu werden, an die Menschen, die wir schon verlorén haben.

Damit wir uns nochmal an Dich erinnern können
und - Dich - vielleicht auch nochmal neu kennen lernen.

Damit wir - Dir - hier - im Stillen nochmal alles mitgeben können,
was wir Dir eigentlich noch sagen wollten.

Dein Tod am 19. Dezember 2024 hat ein großes Loch gerissen. So kurz vor den Feiertagen.
Doch erst durch dieses Loch können wir sehen, wer Du wirklich warst.

Peter! Du warst der erste deutsche Radiodichter.

In den Bibliotheken finde ich Dich nicht im Katalog.
Aber unser Audio-Archiv bei coloRadio ist voll von Dir.
Das ist Dein Lebenswerk.

Wer schreit
bleibt!

Du wolltest der Joe Cocker der Lyrik werden.

Von 2007 bis zum 3. Dezember letzten Jahres hast Du Déine Texte und die der Menschen, die Du geschätzt hast, Woche für Woche ins Mikrofon gepresst, gebellt, geschrien.
Bis wir sie auswendig konnten. Du hast uns den Soundtrack Deines Lebens in die Adern gepumpt.
Czeslaw Niemen, Gianna Nannini, City, Silly, Sissi Gonzales, Klaus Renft, Goldner Anker, Nowaves. Das war der Soul, der Blues, der Rock n Roll, der Dich beseelt hat und Dir ein zweites Leben geschenkt hat.

Du bist schon mal gestorben. Fast. Zweieinhalb Monate nach der Wiedervereinigung.
Ohne Stimme - flogst Du fort, als schon alles schlief.

Kaum jemand von uns kennt die Geschichte.
Du warst auf dem Weg zu einer Filmpremiere.
Im Auftrag des frisch gebackenen MDR Sachsen.
Trocken und kalt war der Abend des 15. Dezember 1990.
Du solltest eine Rezension schreiben.
Im Kino kamst Du nie an.

Du kamst ins Krankenhaus, bewusstlos, auf die Intensivstation der Medizinischen Akademie.
Das ist heute das Uni-Klinikum.
Bis dahin wärst Du wer. Aber da wusste niemand, wer Du warst.
In Deinem Gehirn war eine Ader geplatzt. Die hat dem Druck nicht mehr standgehalten.
Ich glaube, Du hast dem Druck nicht mehr standgehalten. Dem Druck der neuen Zeit,
der Last der Vergangenheit.
Deine Freundin Sylvia fand einen Zettel an der Wohnungstür in der Müllerbrunnenstraße 8 in
Dresden Plauen. „Peter ist im Krankenhaus.“ stand da. Mehr nicht.
Sie hat Dich ausfindig gemacht.
Von ihrem Diensttelefon im Dresdner Rathaus hat sie alle Kliniken der Stadt abtelefoniert.
Du lagst im Koma. Es gab wenig Hoffnung. Alle warteten.
Die Ärztinnen warteten auf eine Einwilligung zur Organspende.
Sylvia und auch Deine Schwester Andrea standen an Deinem Intensivbett und warteten auf eine
Regung von Dir.

Sonnenuntergang.

Dann kamst Du wieder. Als Weihnachtsgeschenk 1990, als Phönix aus der Asche. Deine Augen
klappten auf. Doch Deine Stimme – die war verstummt. Das Sprachzentrum in Deinem Gehirn war
kaputt.
Der Dichter Peter Rother war jetzt der Aphasiker Peter Rother. Der Patient, der sich mühsam ins
Leben zurückkämpft und seine Stimme zurückerobert.
Als „verwaschen und monoton“ hat sie Deine Sprechtherapeutin beschrieben – in einem Fachartikel
über Deinen Fall. Erst nach und nach wurde ihr klar, was für eine Persönlichkeit ihr da - über ein
Jahr - täglich gegenüber saß.

Ich wünschte, Du hättest mal so einen kleinen Lebenslauf geschrieben.
Von Deinem Leben sind nur Puzzlestücke geblieben.

Ich bin vorletzte Nacht nochmal durch die Conradstraße gelaufen. Auf Spurensuche nach dem alten
AZ Conni, das Du mit gegründet und aufgebaut hast. Im Dunkeln kann man dort den Geist der
Wendezeit noch gut nachfühlen. Als wir beide im Oktober 2019 mal zusammen im neuen AZ Conni
waren, hast Du Dich tierisch gefreut, was da aus einer Schnapps Idee erwachsen ist und Bestand hat
bis heute.

Ich hab durch Deinen Freund und Wegbegleiter Anna-Thilo ein Radio-Feature vom
Deutschlandsender Kultur zu hören bekommen. Das war mal die Stimme der DDR. Da können wir
Dich mit Deiner alten Stimme über die DDR, über Deine Generation sprechen hören. Auf Kassette.
Das machen wir auch gleich. Diese Sendung war die Blaupause für Deine Show auf coloRadio: Der
aphasische Dichter reitet den Pegasus. Jeden Dienstag, 18 Uhr.
Der Pegasus. Das ist das Dichterross. Das Symbol der Weisheit.

Peter, wir kennen Dich so wie auf dem Foto hier. Ich weiß jetzt, wie Du damals aussahst. Peter Rother, der Rockstar. Hautenge Bluejeans, ein enges weißes Shirt, drahtig, schlank, präsent, mit Oberlippenbart und dunkler, wallender Lockenmähne. Du konntest wild gestikulieren und schön erzählen. Deine Meinung war Gesetz. Mit Dir gab es nichts zu diskutieren. Manche suchten die Nähe. Andere gingen lieber auf Abstand zu diesem kantigen Choleriker mit soviel Pathos und Liebesüberschwang, mit einem Hang zu starken Zigaretten, noch stärkerem Kaffee und noch stärkerem Alkohol.

Ich weiß jetzt, wo das Literaturzentrum war, dass Du in den frühen Achtzigern geschaffen und geleitet hast. In einer der Villen in der Regerstraße, in Blasewitz. Deinen Job dort hast Du in den Augen Deiner Bosse zu ernst genommen.

Du hast Schreibwettbewerbe und die Lesebühne Bärenzwinger ins Leben gerufen. Du hast die schreibwütige Jugend der frühen Perestroika-Zeit nicht bandagiert und kontrolliert, sondern gefördert. Du warst gebildet, belesen, naiv und unberechenbar.

Außen ein glühender Kommunist, im Herzen ein Freidenker und Anarchist.

Du hast mit der DDR abgerechnet. Knallhart. In der Wendezeit. In Gedichtform. Da ist die Klammer um Deinen Kopf geplatzt. Zuerst die Klammer und dann Dein Kopf.

Über Deine Jugend in Thüringen weiß ich wenig. Deine Eltern taten sich schwer damit, Dich Deinen Weg gehen zu lassen - wie bei der Dichterin Mascha Kaleko. Der ging es auch so. POS, EOS. Die Ausbildung beim VEB Kombinat Carl Zeiss Jena.

Alles Begriffe, die heute ein bisschen aus der Zeit gefallen wirken.

Ja, das war alles ganz interessant, aber einfach nicht Dein Ding.

Das Semester an der TU Dresden. Ich will es nicht unerwähnt lassen.

Aber mit Deinem Studium am Literaturinstitut „Johannes R. Becher“ in Leipzig in den 70ern nahm Dein Leben richtig Fahrt auf. Deine zwei Leben - für die Lyrik, für die Musik und Kultur.

Du warst so viel.

Du warst Volleyball-Fan,

Du warst Syrien-Experte, Du warst Stadtschreiber und Event-Manager, Du hast Lesungen gehabt, Jugendklubs und Kulturhäuser gefüllt.

Du hast eine Aphasie-Selbsthilfegruppe aufgebaut und Menschen bekräftigt, nicht aufzugeben, in Lebensphasen, die wahrscheinlich ihre schwersten waren.

Du warst zweifacher Vater,

Du hast den Alkohol besiegt und Deine Familie verloren.

Du hattest Privilegien, Du konntest von Ost nach West reisen und zurück

als Du wie ein Vogel warst und Klaus Renft Auftrittsverbot hatte und Wolf Biermann schon ausgebürgert war.

Du hast den Neid anderer auf dich gezogen.

Du warst bestens vernetzt in der Stadt.

Dir saß die Stasi im Nacken.

Du bekamst Berufsverbot.

Du hast Vorwürfe, selbst IM für das MfS zu sein über Dich ergehen lassen.

Du hast Deine Sprache verloren, als alles andere auch verloren schien.

Man hat Dich im kleinsten Punkerschuppen getroffen, bei Andreas Rajcherts Filmpremiere in der Schauburg oder im Stadion bei Patty Smith und Udo Lindenberg.

Ich frage mich:
Was wird fehlen?

Die kleinen Schritte des Mannes mit den großen Worten und dem großen Hut,
der die Prager Straße hoch und runter läuft, allen Leuten von seiner Sendung erzählt.

Die abgegriffenen Gedichtbände, die kleinen Notizzettel in den zitternden Händen.
Die blaue Tasche mit den CDs und Schallplatten.
Die gepressten Worte, die der Loseblattsammlung Form verleihen.
Die musikalische Mischung aus Ostrock und Techno.
Der lange, kurze Atem.
Der verletzliche Sturkopf, immer pünktlich, immer zuverlässig.
„Punkt 17:30 Uhr bin ich im Sender“.

Was wird bleiben?

Die Lücke im Sendeplan.
Die Erinnerungen an einen Mann, mit dem man wochenlang das Lied „Wenn schon nicht für immer“ von Ulla Meinecke auf Schallplatte hoch und runter hören konnte.
Der Mut, sich immer wieder dem Leben zu stellen, egal wie widrig die Umstände sind.
Das Wissen, dass man Schulden loswerden und den Alkohol und Aphasie besiegen kann.
Aus eigener Kraft und mithilfe von Freundinnen.
Die Erkenntnis, wie zerbrechlich und sensibel Freundschaften und Familie sind.
Welches Gewicht jedes unserer nicht so weise gewählten Worte hat.
Die Wünsche zum neuen Jahr von Januar bis März: Gesundheit, Gesundheit, Gesundheit.

Wir hören jetzt gleich Czeslaw Niemen aus Polen mit Jednego Serca.
„Und wäre ich ein Leiser unter den Leisen.
Einen Mund brauche ich, um ewig vom Glückstrunk zu trinken“ Singt er da.
Dann hören wir den alten Peter mit der alten Stimme und dem Text „Meine Generation in der DDR“, aufgenommen in Deiner Wohnung im April 1990.
Und weil wir Deine Freundinnen waren und Dich unterstützt und genommen haben wie Du bist, Joe Cocker – With a little help of my friends. Als Acapella.

Peter,
Ich staune über Deine Willenskraft und Stärke.
Ich bin dankbar dafür, Dich gekannt und begleitet zu haben.
So geht es uns allen.

Dem Pegasus, dem Dichterross sind die Flügel erlahmt.
Sein Reiter ist für immer abgestiegen.
Peter, hier trennen sich unsere Wege.
Und wir werden Dich stärker vermissen als Du es je erfahren wirst.